

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 9 / Heft 2/3

April-September 1955

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Das Mondseeland in urgeschichtlicher Zeit	97
Ernst Neweklowsky: Die Schiff- und Floßleute von Steyr	113
Josef Fröhler: Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas der Jesuiten in Steyr (1630 — 1773)	131
Hertha Awecker: Grein während der Franzosenkriege	147
Gilbert Trathnigg: Die Probegrabung in Breitenschützing	159
Franz Linninger: Orgeln und Organisten im Stift St. Florian. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Stiftes	171

Bausteine zur Heimatkunde

Kurt Hetzer: Der karolingische Königshof zu Linz	187
Othmar Wessely: Zu Veit Stahel	189
Roman Moser: Hochwasser- und Gletscherstände im Flußgebiet der Traun	193
Ferdinand Tremel: Ein altösterreichisches Beamtenleben	196

Lebensbilder

Hermann Vettters: Paul Karnitsch	201
Eduard Kriechbaum: Robert Bernhart	204

Schrifttum

Buchbesprechungen	207
-----------------------------	-----

Beilage

Oberösterreichische Bibliographie 1952/53

Bearbeitet von Eduard Straßmayr, Ernst Burgstaller, Wilhelm Freh,
Amilian Kloiber und Alfred Marks. 77 Seiten.

Anschrift der Schriftleitung: Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26-8-71

Verleger: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstraße 7

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstr. 7

Grein während der Franzosenkriege

Von Hertha Awecker (Linz)

Während der Koalitionskriege war Österreich dreimal, und zwar in den Jahren 1800, 1805 und 1809 von den Franzosen und ihren verbündeten Truppen besetzt. Im Jahre 1800 dauerte diese feindliche Invasion nur verhältnismäßig kurze Zeit und blieb auf den Raum südlich der Donau beschränkt.

Auch im Jahre 1805 gelang es den napoleonischen Truppen sehr bald, die Österreicher in Bayern zu besiegen, sie über den Inn zurück zu drängen und somit freien Weg nach Österreich zu bekommen. Zwar wurde auch dieser Feldzug schon am 26. Dezember durch den Preßburger Frieden beendet, doch waren Besetzung und Folgen viel drückender als das erste Mal. Auch das Mühlviertel litt stark unter Einquartierungen und den damit verbundenen Repressalien. Oberösterreich mußte den vierten Teil der Kriegsteuern zahlen und eine Folge der hohen Kontributionen waren Teuerung und Inflation. Gold- und Silbermünzen verschwanden, Bankozettel traten an ihre Stelle.

Und ähnlich verlief der Krieg des Jahres 1809. Trotz öfterer Teilerfolge wurde das Land ob der Enns sowohl südlich wie nördlich der Donau binnen kurzer Zeit von den französischen Truppen besetzt. Am 14. Oktober 1809 wurde der Schönbrunner Friede abgeschlossen, bis zum Abzug der feindlichen Truppen aber vergingen noch weitere Monate, welche das Elend der Bevölkerung, die wieder alle Leiden der Besiegten mitmachen mußte, stark vergrößerte. Fünf- undachtzig Millionen der Kriegskostenentschädigung mußte z. B. das Land ob der Enns allein zahlen.

Der Franzoseneinfall des Jahres 1800 berührte, wie schon erwähnt, das Mühlviertel nicht direkt, fünf Jahre später jedoch hatte Grein von Anfang November 1805 bis Ende Jänner 1806 Standquartiere und durchreisende Truppen in großen Mengen zu ertragen. 29.846 Mann waren während dieser Periode in dem Städtchen einquartiert und verköstigt¹⁾.

Als Napoleon am 4. November in die schon vier Tage vorher besetzte Stadt Linz eingezogen und seine Truppen noch am selben Tage die Enns überschritten hatten, sorgten auch die Greiner Bürger schon für Maßnahmen bei einem eventuellen Einmarsch der Franzosen vor. Unter anderem unterzeichneten Magistrat und Bürgerschaft der Stadt Grein noch am 5. November einen gegenseitigen Revers, daß sie den Herren Zindel, Fischer, Dechant, Preusch-Langeneder, Wieser, Sturm, Wagner-Wirt, Walchshofer und Amon für ihre Weinvorräte haften und für Verluste durch feindliche Truppen gemeinsam Entschädigung leisten wollten. Zu diesem Zwecke wurden alle Weinvorräte dieser Bürger im Beisein eines Magistratsbeamten aufgenommen und eine Liste davon beim Magistrat aufbehalten. Bei den Greiner Wirten befanden sich damals 82½ Eimer Wein.

Die ersten feindlichen Truppen rückten in Grein am 8. November ein, und zwar waren dies Soldaten der französischen und batavischen Armee unter dem Kommando des Marschalls Mortier, die in einer Stärke von angeblich 84.000 Mann durch das untere Mühlviertel nach Stein und Krems zog. Die Anwesenheit dieser Truppe dauerte bis zum 15. November, wobei die Zahl der Einquartierungen fast täglich wechselte; anfangs waren es über dreihundert Mann, die untergebracht werden mußten. Es waren dies Kampftruppen, die außerdem in einen bisher von den Kriegsgeschehnissen nicht berührten Ort kamen. Die Gesamtmenge der vollzogenen Requisitionen, Plünderungen und ähnlicher Handlungen, die unter den verschiedensten Titeln getätigt wurden, war auch dementsprechend groß. Die Summe des Gesamtschadens im Distrikte Grein (Stadt Grein, Dörfer Greinburg, Ufer, Pannholz, Lehen, Hermann und Lettentäl) betrug 38.679 fl 36 kr, davon entfielen auf die Stadt allein 28.697 fl 48 kr. Hier wurden 2 Schiffe, 74 Paar Stiefel, 236 Paar Strümpfe, 185 Hemden und 90 Metzen Mehl requiriert. Dazu kam dann die normale Verpflegung, deren Mengen an die Vorratskammern der Bürger keine geringen Anforderungen stellten. Um nur Einiges zu nennen, verbrauchten die Soldaten während ihrer Anwesenheit in der Stadt 7354 Laib Brot und 30 Metzen Mehl, 7894 Pfund Ochsen-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch, 175½ Eimer Wein, 8½ Eimer Branntwein, 93½ Eimer Bier, 34 Eimer Most, 199¼ Pfund Zucker, 129 Pfund Kaffee, 494 Pfund Schmalz, 135 Pfund Butter, 2115 Stück Eier, 228 Klafter Brennholz, 369 Pfund Unschlittkerzen und verschiedenes mehr. Besonders die Knappheit dieses letztgenannten Artikels machte sich bald sehr unangenehm bemerkbar. Zur Schätzung des „subministrierten“ Schlachtviehes waren die Fleischhauer Georg Sturm und Joseph Hofer, Johann Girtler und Anton Ferner bestimmt.

In diesen Monaten mußten die Schifflleute Joseph Kogler und Virgil Walchshofer zahlreiche Fahrten nach Mauthausen, Stein, Emersdorf, Marbach und Sarmingstein machen. Walchshofer hatte meist die schwierigeren Fuhren zu erledigen; so hatte er z. B. einmal zwei Fuhren mit französischen Ordonnanzen nach Stein und mußte auf Befehl Tag und Nacht fahren; am Ziele angekommen ging er wie gewöhnlich seiner Zillen verlustig. Ein andermal mußte er mit einem „Kelhamer“ mit französischen Kanonen von der „Linde“ weg nach Spitz als Nauförge fahren. Wegen der Schlacht bei Dürnstein mit den Russen war er dort zwei Tage angehalten worden und mußte verschiedene Fahrten ans jenseitige Ufer durchführen. Als diese Truppen abzogen, wurde er zu zahlreichen Fahrten durch Strudel und Wirbel herangezogen, um den Abmarsch zu beschleunigen.

Im selben Monat November noch, der den Greinern schon so viele Opfer gekostet hatte, kam außerdem vom Kreisamt der Befehl an den Distrikt Grein, innerhalb einer Woche 102 Kaputröcke und 102 Paar Schuhe zu liefern. Ganz Österreich ob der Enns hatte damals 60.000 Kaputröcke und 3.000 Paar Stiefel binnen kürzester Zeit zu stellen. Zur Anfertigung wurden genaue Beschreibungen und auch Musterstücke an die Kommissariate gegeben. Die Röcke durften nicht aus zu grobem, sondern nur aus mittelfeinem Tuch sein; die Farbe

war gleichgültig. Die Schuhe sollten möglichst aus schwarzem umgekehrten Kalbsleder gefertigt werden und brauchten vorne nicht, wie das Muster zeigte, „abgestutzt“, sondern konnten auch rund sein. Das Distriktskommissariat hatte in Anwesenheit des Gemeinderichters das Material zu kaufen und mußte es durch je einen Schneider und Schuster zuschneiden lassen. Die zugeschnittenen Stücke kamen zu dann zu den Meistern, welche die fertigen Stücke wieder dem Kommissariate abliefern mußten. Von hier waren die Bekleidungsstücke wohl verpackt, mit einem Lieferschein versehen, in Begleitung einiger bewaffneter Bauern an das Kreisamt abzuliefern.

Auch nach dem 15. November waren noch fast dauernd feindliche Truppen in Grein, teils Franzosen, teils Holländer und auch Würtemberger.

Am 3. Jänner 1806 rückte z. B. das Bataillon von Deckendorff von Württemberg, bestehend aus zwei Stabs-, 14 anderen Offizieren und 586 Gemeinen, vom Sergeanten abwärts, mit 16 Pferden hier ein und marschierte am nächsten Vormittag weiter nach Perg, dann waren Teile der Division des General Dupont in Grein und vom 13. — 24. Jänner 1806 vom 8. Linien-Infanterieregiment unter Oberst von Autier 30 Stabs- und Oberoffiziere und 650 Mann. Zur selben Zeit weilten auch 94 Mann und 169 Pferde vom 2. Bataillon du train d'Artillerie in der Stadt.

Als am 24. Jänner das Standquartier der 1. Kompanie des 8. Linien-Infanterieregimentes abzog, erlebten die Greiner noch die angenehme Überraschung, daß die vorgelegten Quittungen vom Kommissar nicht gefertigt wurden, ohne deren Fertigung aber keine Vergütung der gelieferten Lebensmittel stattfand. Pro Mann wurde damals 3 Pfund Fleisch, 3½ Pfund Brot und 3 Maß Bier gerechnet, was jedoch keineswegs zu hoch erschien, da alle anderen Nahrungsmittel, die mitgereicht wurden, keine Verrechnung fanden.

Eine kleine Illustration für das Leben mancher der einquartierten Offiziere soll folgende Notiz bilden. In der ersten Hälfte des Monat Jänner waren im Schloß Greinburg 18 Stabs- und Oberoffiziere vom 8. Linien-Infanterieregiment, 18 Bediente, Ordonanzen und Wachen und 28 Pferde untergebracht und natürlich auch gepflegt. Dazu wurden täglich vier bis sechs Offiziere aus der Stadt eingeladen. Die Wahl der Speisen und dergleichen war jedoch nicht der Willkür des Schloßpersonals anheimgestellt, sondern wurde vom Koch des Obersten v. Autier getroffen. Dieser wollte täglich Mittag zwölf und abends sechs Speisen, ausschließlich des Konfektes, gereicht haben. Schon die Bedienten mußten dreimal des Tages Fleisch und zweimal Gebratenes erhalten, auch mußte Bier und Wein zum Trunk gegeben werden. Der Verbrauch war ungefähr drei Maß Obers täglich, 300 Eier, 34 Pfund Butter, 14 Maß Schmalz, 12 Stück Kapauner und 14 Pfund Speck.

Während der ganzen französischen Besetzung war in Grein ein russisches Feldspital mit dem Chirurgen Joseph Schön untergebracht. Von Zeit zu Zeit gingen Transporte zu Wasser mit Verwundeten nach Mauthausen oder Linz. Am 28. Jänner wurde das Feldspital aufgelöst, die noch anwesenden Verwun-

deten wurden nach Mauthausen gebracht. Mit ihrer Entfernung war der letzte Rest der Einquartierung abgezogen. Doch schlimm stand es nun um die Bürger der Stadt Grein, die durch den unausgesetzten Durchmarsch der feindlichen Truppen, teils zu Wasser, teils zu Land, durch deren Verköstigung und durch Standquartiere schwer geschädigt worden waren. Die Besitzer der kleineren Häuser, die weitaus die Mehrzahl ausmachten, konnten nun ihre Steuern nicht mehr bezahlen und waren genötigt, trotz des sichtlichen Verlustgeschäftes ihre Häuser zu verkaufen. Außerdem war die Bevölkerung von Grein seit jeher nicht allzusehr mit irdischen Gütern gesegnet, wie wir aus einem damaligen Bericht erfahren.

Die am schlimmsten betroffenen Personen in der Stadt selbst waren: die Wirte Johann Georg Sturm und Joseph Wieder und der Fleischacker Anton Ferner, die von den französischen Soldaten vollkommen ausgeplündert worden waren und auch einen Großteil ihrer Einrichtungsgegenstände durch mutwillige Zerstörung eingebüßt hatten. Die beiden ersteren traf dieses Unglück umso ärger, als sie erst vor kurzer Zeit ihre Häuser mit beträchtlicher Schuldenlast übernommen hatten. Anton Ferner stand nahe vor dem Konkurs. Zur Vergrößerung des Mißgeschickes trug auch das Nervenfieber bei, das nach der französischen Besetzung viele Opfer forderte und von dem auch diese drei Familien betroffen worden waren. Viel hatten auch die Handwerker, nicht nur während der Besetzung, sondern auch in der darauffolgenden Zeit zu leiden. Handwerkzeug und Material war ihnen vielfach verloren gegangen und ob der allgemeinen Armut und Einschränkungen stockte jedes Gewerbe. So ging es z. B. dem Weber und Piquetmacher Matthias Reindl, der mit etlichen unmündigen Kindern in drückenden Schulden leben mußte; ähnlich auch dem Weißgerber Karl Gutmayr und dem Binder Joseph Edlinger; diesem waren sogar die Kleider vom Leibe gezogen und ihm sein vorrätiges Bindholz verbrannt worden. Matthias Taschl, ein Steinbrecher, mit einem kränklichen Weib und mehreren unmündigen Kindern, hatte alles den Soldaten geben müssen und konnte sich nichts verdienen, da die Steinbrüche nicht betrieben wurden und er sonst keine Arbeit gelernt hatte. Den 80 Jahre alten Kleinhäusler Karl Kaufmann trieb die Not, um Brot zu betteln. Selbst Norbert Stummer, der seit 1805 der einzige Schiffmeister in Grein war, nachdem Karl Dechant seinen Beruf nicht mehr ausübte, litt Not; die Franzosen hatten ihm seine Schiffe teils weggenommen, teils miniert und die Ladungen, hauptsächlich aus Holz, Schindeln, Weinstecken, Pfosten und Laden bestehend, teils verbrannt, oder in die Donau geworfen. Außerdem wurde 1806 fast keine Schifffahrt betrieben, worunter auch z. B. der Schiffmann Michael Schuster, der sonst ebenfalls kein Gewerbe verstand, schwer litt. Man könnte diese Liste beliebig verlängern. Doch nicht nur die Stadtbewohner, sondern auch die Bauern der Umgebung hatten oft alles eingebüßt, so daß sie bis zur nächsten Ernte der größten Not entgegensehen; in manchen Höfen hatten die Franzosen auch das Saatgetreide für den Sommeranbau requiriert. Der größten Not der Greiner wurde nun durch Beteiligung aus

den „hungarischen Beiträgen“ gesteuert; außerdem unterstützten Märkte und Gemeinden des unteren Mühlviertels, die von der Heerstraße mehr abseits lagen und also weniger betroffen worden waren, wie z. B. Münzbach, Kreuzen, Klamm, St. Thomas, Pabneukirchen und Dörfi mit Lebensmitteln die Stadt Grein, wie auch Struden, St. Nikola und Sarmingstein.

Die kurzen Friedensjahre, die nun folgten, genügten nicht, um die erlittenen Schäden vollkommen wieder auszugleichen. Der neue Krieg von 1809 mit allen seinen Lasten traf somit ein an den alten Wunden krankendes Volk. Am 8. April erklärte Österreich an Frankreich den Krieg, welches mit Bayern verbündet war. Den größten Teil der Armee führte Erzherzog Karl in Bayern; Erzherzog Johann kommandierte das Heer in Italien. Nach anfänglichen Erfolgen — München wurde besetzt — erlitt Karl Ende April mehrere große Niederlagen und mußte sich nach Oberösterreich zurückziehen. Die Franzosen drängten nach, am 26. April besetzten sie Schärding, am 1. Mai weilte Napoleon in Braunau und am 3. Mai fand die heldenmütige Schlacht bei Ebelsberg statt. General Hiller verzichtete auf die Verteidigung von Linz und wandte sich gegen Niederösterreich. Württembergische Truppen unter General Vandamme besetzten die Stadt. Auch Urfahr wurde nach einer Beschießung am 6. Mai vom Schloßberg aus, von General Richter, der es mit einem Armeekorps böhmischer Landwehr besetzt hielt, geräumt. Einige kleinere Gefechte im Mühlviertel fielen meist zu Gunsten der Österreicher aus. Bei Aspern und Eßlingen erlitt Napoleon am 21./22. Mai seine erste große Niederlage, die jedoch durch seinen Sieg bei Wagram, die Entscheidungsschlacht dieses Krieges, am 5./6. Juli wieder aufgehoben wurde.

Die Stadt Grein erlebte in den ersten Monaten des Krieges einen bunten Wechsel von Einquartierungen. Einmal waren Österreicher, dann wieder Franzosen ungewollte Gäste. Den Beginn dieser Reihe machten österreichische Truppen unter dem Kommando des Obristen Graf v. Hardeck. 700 Mann waren vom 5. — 7. Mai 1809 einquartiert. Am 11. und 12. Mai mußte Grein 250 Franzosen unter dem Befehl des Majors d'Amul beherbergen. Diese Truppen führten auch ein Lazarett mit französischen und österreichischen Verwundeten mit sich. Einige Tage nach ihrem Einmarsch kam vom Hauptquartier in Steyregg der Befehl an den Stadtmagistrat, alle Sorge zu tragen, daß die Blessierten gut gepflegt und behandelt würden; sollte es an Medikamenten mangeln, mußte dies sofort dem General en chef Graf von Vandamme in Linz gemeldet werden, auf dessen Weisung das Fehlende verabfolgt werden würde. Alle jene Kranken, welche transportabel wären, sollten sofort nach Linz abgeführt werden. Die Dienststelle in Steyregg wußte jedoch, wahrscheinlich durch den schnellen Ablauf der Geschehnisse während des Vormarsches nicht genau, ob dieses Spital sich in Grein oder Krems befand, daher wurde dem Schreiben der Nachsatz angefügt, im zweiten Falle den Brief sofort nach Krems zu befördern.

Diese Anwesenheit der Franzosen dauerte jedoch nur kurze Zeit, dann folgten wieder österreichische Truppen: 142 Mann Kavallerie am 20. Mai, am

22./23. Mai 72 Mann, am nächsten Tag 63 Mann von einem Streifkommando, 35 Dragoner von 25. — 27. Mai und an diesem letzteren Tage kamen auch 110 Mann der Stein-Infanterie hinzu; in diesen Tagen mußte die Bürgerschaft siebzehn Stück, wenn schon nicht neue, so doch noch gute, nicht etwa schleissige, und zu sehr abgetragene (welche nicht genommen wurden) Hemden abliefern. Jedes Stück würde „seinerzeit“ mit 2 fl vergütet werden. Der ganze Distrikt hatte damals 50 Hemden nach Freistadt für die böhmische Landwehrmannschaft abzuliefern, die aus Niederösterreich zurückkam. Vom 30. Mai bis zum 1. Juni mußte eine Kompagnie der Kaunitz-Infanterie untergebracht werden. Streifkommandos, Gefangenentransporte, die böhmische Legion und andere kleinere Truppenteile ließen die Greiner Bürger den ganzen Monat Juni hindurch nicht zur Ruhe kommen. Dabei wurden durch das Streifkommando des Rittmeisters Baron von Memningen und Obristleutnant Baron von Scheiben, das vom 4. bis 8. Juni in der Stadt lag, am jenseitigen Donauufer mehrere Überfälle verübt. Die Folgen dieser Handlungen hatten die nachkommenden französischen Truppen zu spüren und ihr Kommandant, darüber aufgebracht, diktierte der Stadt und dem Schlosse eine Brandsteuer von 10.000 fl, welche Summe später den Bürgern vom Kommissariate Greinburg und dem Magistrat der Stadt Grein rückvergütet wurde.

Mit Ende Juni hatte der Durchzug der österreichischen Truppen sein Ende gefunden, dafür aber verlangten feindliche Soldaten die Gastfreundschaft der Stadt. So kamen am 13. Juli bayrische Truppen, am 20. französische in Stärke von 182 Mann; zwei Tage später wieder weilte eine bayrische Kompanie samt Stab in Grein, am 26. belegten 500 Franzosen, die zu Wasser gekommen waren, die Stadt und am 16. August traf eine Brigade Württemberger und Slovenen, die sich auf dem Weg nach Klam und Baumgartenberg befand, hier ein und forderte Speise und Trank. Am 27. September kam ein Transport von 75 Mann in Grein an, der ursprünglich zu Wasser geführt worden und etwas oberhalb Grein verunglückt war; außer Verköstigung mußten diesen Schiffbrüchigen auch zwei Vorspannwägen zur Führung der Bagage und der Maroden nach Sarningstein gestellt werden.

Weiters „beglückte“ im selben Monat September das 4. Korps der Armee d' Allemagne die Stadt mit ihrer Anwesenheit.

Zur weiteren Belastung erging am 11. September an die Gemeinden ein Eilbefehl, die Ablieferung von Weizen, Korn, Hafer, Heu und Stroh betreffend. Die Gemeinden Waldhausen, Kreuzen, Klamm, Baumgartenberg und Grein selbst hatten ihre Quanten in die Station Grein zu liefern. Von hier mußten diese Abgaben per Schiff nach Krems gebracht werden; für Grein waren vorgeschrieben 169 Zentner Heu, 71 Zentner Stroh, 12 Metzen Weizen, 13 Metzen Korn und 49½ Metzen Hafer. Die Hälfte davon sollte gleich am 11. September eingeschifft werden, die restliche Menge auf jeweilige Benachrichtigung. Diese blieb jedoch aus. Am 15. Februar 1810 fragte der Syndikus der Stadt Grein beim Verordnetenkollegium an, was mit den eingelieferten Vorräten geschehen

sollte; die Antwort lautete, daß sie zum Lokalpreis zu veräußern und der Ertrag einzusenden sei.

Außerdem verlangte um ungefähr dieselbe Zeit der französische Generaladjutant Oberst Montlegers in Linz eine Kontribution von 3000 fl, die Hälfte mußte sofort, der Rest in 8—10 Tagen abgeliefert werden. Weiters waren zwei Pferde und zwei Schanzarbeiter nach Linz zu stellen.

Am 1. Oktober mußten 33 Reiter und zwei Offiziere vom 22. Chasseur Regiment zu Mittag mit Wein, Brot und Käse verköstigt werden; die meisten Bürger bewirteten ein bis zwei Mann, Girtler (Nr. 4) und Langeder (Nr. 96) je sieben.

Das Ende dieses Monats und die erste Hälfte November brachte wieder einen bunten Wechsel von durchziehenden Truppen. So weilten vom 29. bis 31. Oktober das 1. Bataillon des Stabinfanterieregimentes in einer Stärke von 785 Mann hier, am 2. November die Tschakistenkompanie und 96 Mann vom Aufnahmehospital Wels, das zu Wasser bis Grein gekommen war und am nächsten Tag nach Krems weiterziehen sollte. Pro Mann durfte von den Bürgern 1 fl 36 kr verrechnet werden. Am 3. November forderten 103 Mann von der Reserveeskadron des Nassauischen 5. Kürassierregimentes Kost und Nachtquartier und zahlten beim Abzug am nächsten Tag nicht einmal den üblichen Schlafkreuzer. Am 4. November traf das Feldspital mit 802 Mann und etlichen Offizieren ein. Am 5. Leute vom Grenzerregiment, am 6. November 401 Mann Chevauxlegers, Hessen, Homburger, Husaren, Merveld-Ulanen und kroatische Infanterie; 232 Grenzer mußten am 7. November mittags verköstigt werden und am nächsten Tag quartierten sich 344 französische Soldaten in Grein ein. Gut eine Woche später, am 16. November, rückte die 1. Eskadron vom 9. französischen Husarenregiment in Grein und blieb bis zum 10. Dezember. Es waren dies 68 Offiziere, 199 Unteroffiziere und Wachtmeister und 1032 Gemeine; zu ihrer und ihrer Pferde Verpflegung wurden 217 Zentner 12 Pfund Fourage, 70 Zentner 68 Pfund Heu und 57 Metzen 14 Maßl Hafer benötigt.

Während dieser Einquartierungsperiode kamen am 20. November noch 279 Mann baadischer Truppen in die Stadt, für welche auch noch Platz gefunden werden mußte. Der Oberstleutnant mit seinen Bedienten und Pferden wurde beim Pfarrer untergebracht, weitere Offiziere bei Gosmann (Nr. 6), Wieser (Nr. 86), Stummer (Nr. 100), Dechant (Nr. 101), Angerer (Nr. 109), Stummer jun. (Nr. 111) und im Rathaus, der Bataillonschirurg beim Buchbinder Dörr (Nr. 63), der Unterchirurg bei Hambeck (Nr. 59), Regiments- und Bataillonschreiber bei Anton Klin (Nr. 21), der Profoß mit Weib und Kind wohnte bei Edlinger (Nr. 9), der Maketender bei Walter (Nr. 66). Bei Girtler (Nr. 4), Müller (Nr. 70), Böck (Nr. 71) und Burghofer (Nr. 72) hatten die Musikanten ihr Quartier gefunden.

Außer dem Standquartier des 9. französischen Husarenregimentes führte vom 5.—11. Dezember der Weg mehrerer Transporte, die hier übernachteten, teils zu Wasser, teils zu Land, insgesamt 410 Mann, durch Grein.

Am 12. Dezember sollte wieder ein Spitaltransport, und zwar 50 Mann vom großherzoglich baadischen Regiment auf einige Tage nach Grein kommen; der Magistrat erhob dagegen Protest, denn die so bedrückte Stadt sei nicht in der Lage, wieder auf einige Tage die kostspielige Ernährung für Kranke herbeizuschaffen, da außerdem noch Wassertransporte und zwei Spitäler unterwegs seien.

Kürze Zeit später hielten Teile vom 8. französischen Husarenregiment ihren Einzug mit 40 Mann Chasseur à cheval, welche zur Dienstleistung beim Generalstab kommandiert waren. Dieses Standquartier, das bis zum 2. Jänner 1810 in Grein blieb, zählte 37 Stabsoffiziere, 355 andere Offiziere, 157 Wachtmeister, 53 Sergeanten und 2415 Gemeine. Sie waren in den Häusern Nr. 1, 4—6, 8—11, 14—22, 24, 26—37, 39—63, 65—72, 74—79, 83—90, 92, 93, 95—97, 100—105, 107—109, 111—115 untergebracht. Der General wohnte im Schloß. Seine gute Bewirtung dort sprach sich herum, so daß auch andere Offiziere das Verlangen verspürten, auf Greinburg zu speisen. Folgender Brief gibt Zeugnis davon:

„Hochzunehmender Herr Pfleger!

Wiederum eine neue Last: Eben kömmt der Adjutant vom Herrn Obersten Baron Carignan zu mir und sagt, wollen der Herr General im Schloß so gut bewirtet wäre, will er und vier Herren Offiziere im Schloß essen und zu diesem Ende auch um 4 Uhr hinauf gehen; Herr Adjutant sagte, er habe heute früh schon die Nachricht hinauf geschickt, als ich mit dem Doktor Schober nach Saxen fuhr, und mich zu dieser Erinnerung nicht gefunden hat. Sollten Sie nicht gewußt haben, so müssen Sie zu kochen anfangen lassen, denn wenn sie einmal was im Schädel haben, so kann man es ihnen nicht leicht mehr ausreden.

Grein, den 30. Dezember 1809.

Rösner.“

Rösner war der damalige Bürgermeister der Stadt Grein. Als Erledigung schrieb der Pfleger auf den Brief:

„Flat. Es gescheh in Gottes Namen. Hutterer.“

An Verpflegungsgeld durfte von den Quartiergebern für einen Offizier 4 fl verrechnet werden, für einen Wachtmeister 3 fl 30 kr, für einen Korporal 3 fl und für einen Gemeinen 2 fl 30 kr.

Die 3. Eskadron dieses Husarenregimentes blieb nicht bis zum 2. Jänner in der Stadt, sondern rückte schon am 27. Dezember vormittag von Grein ab. Wenige Tage vorher jedoch, am 22. Dezember, hatte die Besatzung der Stadt durch 218 Mann berittener französischer Soldaten Zuwachs erhalten. Am 19. Jänner schließlich traf noch ein Spital mit 135 Mann in Grein ein.

Durch diese zahlreichen feindlichen Durchmärsche, besonders durch die beiden langdauernden Kavallerie-Standquartiere, geriet das Distriktskommissariat Grein in einen Haferschuldenstand von 1109 Metzen und forderte deshalb von den Pfarren Kreuzen, St. Thomas und Pabneukirchen Rückersatz. Die Stadt Grein, die ja schwer genug gelitten hatte, St. Nikola, das schon über seine Pflicht geliefert hatte und die Gemeinden Panholz, Wetzelstein und Schönfichten, die selbst starke Kavallerieeinquartierungen zu ertragen hatten, waren von dieser Abgabe befreit.

Wie sehr diese Einquartierungen die Stadt bedrückten, kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß Grein im Jahre 1809 nur 950 Einwohner zählte, welche an Vieh nur 12 Pferde und 42 Ochsen und Kühe hielten. Vergütet wurden den Greinern alle Ausgaben, die sie für die feindlichen Soldaten seit dem 12. Juli 1809 gehabt hatten, sofern diese ordentlich quittiert waren und das vorgeschriebene Quantum nicht überschritten hatten. Pro Mann war vorgesehen $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot, 1 Maß Bier und ein Gläschen Branntwein pro Tag und für die Pferde die nötige Fütterung. Für die Offiziere war kein Pauschquantum festgesetzt, doch mußten über die Verpflegungstage Bescheinigungen gebracht und der Name und Dienstcharakter der Offiziere angegeben werden.

Die Summe, die Grein zur französischen Kriegskontribution zahlen mußte belief sich auf 1293 fl 12 kr; das war ungefähr der Betrag von sechs Ristgeldern und Pfennigbeiträgen. Ende März 1811 wurde den Bürgern das Geld von der Gemeinde rückgezahlt.

Im März 1810, also schon lange, nachdem der Friede abgeschlossen worden war, traf bei den Gemeinden der kreisamtliche Befehl ein, daß alle nach Hause zurückgekehrten Landwehrmänner, die noch nicht bei der Kommission in Linz eingetragen sind, sich dort augenblicklich zur Evidenzhaltung zu melden hätten, worauf sie wieder nach Hause entlassen würden.

Waren nun die feindlichen Einfälle auch vorüber, so kam Grein wie auch das übrige Land noch lange nicht zur Ruhe.

So wurde im Frühjahr 1812 eine Kopfsteuer von 1 fl W. W. ausgeschrieben. Ende August desselben Jahres noch folgte eine neuerliche Ausschreibung in der selben Höhe. Über diejenigen, die wegen ihrer Armut von der Kopfsteuer befreit waren, mußte eine, vom Pfarrer gefertigte Liste eingereicht werden. Da die Stadt Grein vom Jahre 1809 noch 4916 fl an Quartiersvergütung zu fordern hatte, sollte den dürftigeren Stadtbewohnern von dem Kopfgeld die Quartiersentschädigung geleistet werden, so daß die Stadt dann nur mehr ungefähr 1520 fl zu fordern hätte.

Auch die Einquartierungen setzten sich noch fort. Im Jahre 1812 waren 300 Mann in der Stadt einquartiert, etliche Offiziere und Mannschaften weilten zu Mappierungszwecken in der Stadt. Der Magistrat ersuchte, die auf vier Wochen festgesetzte Einquartierung auf 14 Tage abzukürzen; mit welchem Erfolg, ist unbekannt. Weitere Einquartierungen folgten in der Zeit vom 4. August 1813 bis 17. Mai 1814. Damals wurde eine Klassifikation der Häuser nach ihrer Größe, bezw. ihrem Fassungsraum für Einquartierungen angefertigt. Es wurden sechs Klassen angenommen, von denen die Häuser der ersten Klasse sechs Mann beherbergen sollten, die der zweiten Klasse fünf Mann usw., die Häuser der sechsten Klasse erhielten nur einen Mann Einquartierung. Zu denen der ersten Klasse gehörten Nr. 4, 65, 85, 86, 89, 101 und 111, wobei allerdings Nr. 85, das Haus des Bürgermeisters Johann Baptist Rösner, von aller Ein-

quartierung befreit war. Trotzdem war es fast ständig belegt, hauptsächlich mit Offizieren und ihren Familien.

Zur Klasse 2 mit fünf Mann Einquartierung zählten die Häuser Nr. 6, 20, 48, 54, 61, 66, 67, 69, 70, 72, 73, 87, 96, 104 und 114. Beim Wundarzt Johann Philipp Oppenauer (Nr. 69) waren meistens Ärzte einquartiert.

Für vier Mann bestimmte Häuser waren Nr. 15, 19, 68, 71, 88, 100, 109 und 113. Die weitaus meisten Häuser waren den Klassen 5 und 6 zugezählt.

Im Haus Nr. 112, das zur vierten Klasse gehörte, war im unteren Zimmer die Wachstube untergebracht. Im Pfarrhof wohnten ein Oberleutnant, vier Kinder, ein Regimentsarzt und zwei Bediente, außerdem ein Feldspitalpater. Meßner- und Schulhaus (Nr. 2 und 3) waren frei von Einquartierungen. Viele der Häuser, auch solche mit geringer Einquartierung, mußten früh und abends für 5 — 15 Mann Einbrennsuppe kochen. Insgesamt waren damals in der Stadt 293 Mann untergebracht.

Am 4. Juni 1814 traf dann das K. K. Feldspital Nr. 1 mit 555 Mann hier ein und blieb bis zum 7. Dezember; außerdem gingen Krankentransporte von und nach Ybbs hier durch.

Sonderbarer Weise ergaben sich mit diesen einquartierten österreichischen Truppen des öfteren Reibereien, welche in den früheren Jahren mit den feindlichen Soldaten nicht zu beklagen waren. Teils erlaubten sich die Soldaten Ausschreitungen ihren Quartiergebern gegenüber, teils auch griff die Kommandantur zu sehr ins zivile Leben ein. Den Wirten wurde verboten, nach 10 Uhr abends die Gäste in ihren Häusern zu lassen oder ihnen einzuschenken; Zuwiderhandelnde wurden von den Patrouillen arretiert, auf die Wachstube geführt und dann ihrer Behörde zur Bestrafung überwiesen. So kam es z. B. beim Schusterwirt Wimmer Ende Oktober zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem allerdings nicht nur Bürger, sondern auch Leute vom Stammpersonal des Lazarettes beteiligt waren. Andererseits entstanden oft im Anschluß an den Gottesdienst Händel zwischen Soldaten und Bürgern wegen der von letzteren gekauften Kirchenplätze. Die Bürger forderten, der Kommandant solle dagegen einschreiten oder die Militärmessen in die Schloßkapelle verlegen.

Ein anderes Stücklein leistete sich der Oberarzt Rapp, der im Hause Nr. 73 untergebracht war; am 17. September vollführte er in seinem Zimmer „Exzesse“ und zündete dann im Raume Pulver an. Er erhielt 8 Stunden Profoßenarrest und wurde in die Ortschaft Struden versetzt. Diese und noch manche andere Zwischenfälle verbitterten die Bevölkerung von Grein aufs äußerste und der Magistrat reichte ein Gesuch ein, einen Teil der Ärzte und Mannschaften in die leeren Distriktskommissariate Klamm und Baumgartenberg zu verlegen. Dieses Ansuchen hatte scheinbar keinen Erfolg, denn am 24. November wird diese Bitte wiederholt, mit dem Bemerkten, daß auch Waldhausen vollkommen leer liege. Es habe außerdem geheißen, daß das Spital aufgelöst würde; doch sei nun die Belegschaft vermehrt worden und es werde gesprochen, daß das Lazarett noch den ganzen Winter über in Grein beisammen bleibe. Hatte nun

dieses neuerliche Gesuch Einfluß auf die obrigkeitlichen Entscheidungen oder nicht, jedenfalls wurde die Verlegung des Feldspitales nach Pabneukirchen, Zell und Tragwein für den 7. Dezember 1814 festgesetzt und auch wirklich durchgeführt. Die Anwesenheit dieses Lazarettes war die letzte große Einquartierung, doch hatte die Stadt bis August 1825 noch ab und zu Mannschaften zu beherbergen.

Es bleibt nun noch einer Korporation zu gedenken, die ihr Bestehen zum Teil den schweren Kriegsjahren verdankt; es ist dies das Bürgerkorps.

Schon im September 1807 suchte der Magistrat Grein beim Mühlkreisamt um die Bewilligung zur Errichtung eines Bürgerkorps an, wurde jedoch abgewiesen, „da gerade jetzt nicht der schickliche Zeitpunkt sei“. Am 24. Oktober folgte ein weiteres Gesuch, das anscheinend mehr Erfolg hatte, denn mit 20. Mai 1808 wurde das Greiner Korps errichtet. An die Bürger der Stadt erging folgender Aufruf:

„Aufruf

für diejenigen, welche wünschen, zum Bürgerkorps einverleibt zu werden.

Nachdem bereits in allen benachbarten Städten und Märkten die Bürgerschaft eigene Bürgerkorps errichtet haben, daher werden diejenigen Herren Bürger zu diesem nicht nur schönen, sondern auch notwendigen Beruf anmit eingeladen, sich auch hier diesem edlen Stande zu widmen, der uns nicht nur Verschönerung bei öffentlichen Feierlichkeiten verspricht, wohl aber junge Menschen bildet und bei verschiedenen Gefahren Ruhe und Ordnung versichert.“

Der jeweilige Bürgermeister sollte Chef des Korps sein, dessen Stab sich aus einem Kommandanten, fünf Oberoffizieren, zwei Feldwebeln und 12 Korporalen zusammensetzte. Der Kommandant und die Oberoffiziere waren vom gesamten Offizierkorps zu wählen und das Ergebnis mußte dem Magistrat mitgeteilt werden; die Feldwebel bestimmte der Kommissar. Jeder Bürger konnte, ja sollte sogar der Garde beitreten. Die Ausrüstung mußte auf eigene Kosten geschehen, solange kein eigener Fonds dafür vorhanden war. Die Hauptaufgabe des Korps war die Abrichtung und Übung der Mannschaften im Waffengebrauch und das Exerzieren, bei dem der Kommissar abwechselnd mit den fünf Oberoffizieren anwesend zu sein hatte. Das Korps sollte bei kirchlichen und staatlichen Festlichkeiten und bei manchen außerordentlichen Fällen ausrücken. Die Korpsfahne, die „auf weißtafetnem Grund, mit kerschfarbenen Zacken umgeben“, auf der einen Seite das gemalte Frauenbild, auf der anderen den goldgestickten k. k. Adler zeigte, wurde im Rathaus aufbewahrt und nur beim Ausrücken in ganzer Parade mitgetragen. Die Uniformen durften nur im Dienst getragen werden, „ein Herumsitzen damit in den Wirtshäusern“ wurde als unschicklich bezeichnet. Die Reinlichkeit von Uniformen und Gewehren mußte von den Unteroffizieren überprüft werden. Außerdem war den Mitgliedern der Greiner Bürgerwehr ein vorbildlicher Lebenswandel vorgeschrieben, denn man sollte mit Recht sagen können, daß „die Bürgermiliz in Grein, nicht nur in der äußeren Ansicht, sondern auch im sittlichen Betragen aus lauter gebildeten rechtschaffenen Männern“ bestehe. Für Vergehen jed-

weder Art waren strenge Bestrafungen vorgesehen. 1811, als das Ausbleiben von den Übungen immer mehr zunahm, wurden dafür Geldstrafen festgesetzt; so hatte der Kommandant 10 fl, ein Offizier 5 fl, ein Feldweibel 2 fl, ein Unteroffizier 1 fl und Bürger und Spielleute 15 kr zu zahlen. Außerdem wurde von denjenigen Bürgern, die dem Korps nicht beitreten wollten, ein jährlicher Ersatzbetrag verlangt, der sich bei Gewerbetreibenden zwischen 2 -- 10 fl bewegte und für Tagwerker 30 kr betrug.

Die Uniform bestand aus einem französischblauen Rock mit rotem stehendem Kragen, roten Aufschlägen an den Ärmeln und einer Reihe weißer Knöpfe versehen, weißer Weste, weißen langen Hosen und Stiefeln. Um den Hals wurde ein schwarzes Halstuch mit weißem Vorschlag getragen; der Hut war gestolpt und beim Gemeinen ohne Federbuschen; der Unteroffizier trug einen weißblauen, der Oberoffizier einen weißen und die Spielleute einen roten „Buschen“. Diese Uniformen wurden 1839 durch Beigaben prachtvoller gestaltet.

Der erste Major des Bürgerkorps war Norbert Stummer. Die Anfangszahl der Gemeinen betrug 66.

Mit den Jahren ließ allerdings die anfängliche Begeisterung nach, Unpünktlichkeit und Nichterscheinen zum Dienst riß immer mehr ein, so daß das Korps oft der vollkommenen Auflösung nahe war; es hielt sich aber trotz allem bis 1848.

War das Bürgerkorps auch hauptsächlich zur „Verherrlichung“ von Festen gegründet worden und um die jungen Leute auch schon vor ihrer Militärdienstzeit mit den Waffen vertraut zu machen, so hatte es doch auch während des Krieges von 1809 einiges geleistet. Es wurde z. B. vom Streifkommando des Rittmeisters von Memmingen im Mai 1809 zu Militär- und Piquetdiensten herangezogen. Dann wurden im selben Jahr drei Züge des Bürgerkorps nach St. Nikola abgeordnet, um die dort eingedrungenen feindlichen Soldaten (42 Mann) vor Plünderungen und Exzessen abzuhalten. Die Greiner nahmen die Franzosen samt ihren Waffen gefangen und retteten so den Markt St. Nikola. Als der Lahbauer in Saxen mit seinem Knecht 52 Sachsen gefangen und diese nach Grein überstellt hatte, wurden sechs Mann vom Bürgerkorps bestimmt, diese zum nächsten k. k. Militär-Streifkommando bei Rohregg in Niederösterreich zu bringen und sie führten diesen Auftrag ordentlich aus.

Man sieht also, das Greiner Korps machte nicht nur bei Paraden Aufsehen, sondern wußte auch im Ernstfall seinen Mann zu stellen.

Vor den Augen des Lesers rollte ein Kapitel aus Greins schwersten Tagen ab; durch Tüchtigkeit und Fleiß aber gelang es den Bürgern der Stadt immer wieder, die mißlichen Zeiten zu überwinden und geordnete Zustände und Wohlstand von neuem zu errichten.

Anmerkung

1) An Material für diese Arbeit wurden ausschließlich die die Franzosenkriege betreffenden Aktenbände im Greiner Stadtarchiv benützt und zwar die Bände 228 und 229 für die Geschehnisse des Jahres 1805/06 und 1814, 230, 231 für die Jahre 1809/10 und schließlich der Band 233 (Bürgerkorps).